

Mr. Eichwald

Herodotus — Dinsley — Sayther



DARI  
Nachden  
che in d  
ten ihre  
eine Em  
gedemütl  
mehr sei  
erst ver  
lichen R  
Herode  
Vorderas  
(vom J.  
Ano  
Darius  
Iancyr  
als Gatt  
Alterthu  
in der  
Kriegsz  
im südl  
terhin r  
gesucht  
Ue  
Eroberer  
rus ge  
und ein  
der Gr

\*) H

\*\*) .

s



## I.

## GESCHICHTE DES ALTERTHUMS.

## DARIUS HYSTASPIS ZIEHT NACH DER GEGEND VON PINSK.

Nachdem Darius Hystaspis die Assyrer und Babylonier, welche in der allgemeinen Unordnung der Persischen Angelegenheiten ihre Selbstständigkeit wiederzugewinnen sich bemüht, und eine Empörung gegen den neuen Perserkönig angezettelt hatten, gedemüthigt und zur Ruhe zurückgeführt hatte, suchte er nunmehr seine Eroberungen auch nach Europa hinüberzutragen. Zuerst verfiel er auf die Scythen, das alte Slavenvolk des südlichen Rußlands, an welchen er sich rächen wollte, weil sie, wie Herodot \*) bemerkt, durch ihren Einfall ins Medische Gebiet Vorderasien unterjocht, und es 28 Jahre lang beherrscht hatten (vom J. 624—596 vor Chr.).

Andre Schriftsteller geben als Ursache zu diesem Zuge des Darius gegen die Scythen an, daß ihr König Idanthyrus oder Iancyrus, wie ihn Justinus nennt, seine Tochter dem Darius als Gattin verweigert hatte. Keiner der Schriftsteller des hohen Alterthums zweifelt aber an diesem Unternehmen, so daß wir es in der That mit einem merkwürdigen, nicht abzuleugnenden Kriegszuge zu thun haben, der ins Grofse gehend, den Griechen im südlichen Rußland eine ganz neue Welt aufschloß, die späterhin nicht wieder so leicht von einem ähnlichen Helden heimgesucht werden sollte.

Ueberhaupt war die damalige Zeit reich an weltstürmenden Eroberern; im Jahrhunderte vor Darius zog der Perserkönig Cyrus gegen die Massageten am Oxus, dem heutigen Amudarja \*\*), und ein Paar Jahrhunderte nach Darius unternahm Alexander der Grofse, König der Macedonier, seinen grofsen Zug nach In-

\*) *Herodoti histor. lib IV. cap. 1.*

\*\*) S. darüber meine altgeograph. Abhandlung über die Ostküste des Kaspiischen Meeres, in meiner Reise in den Kaukasus. Thl. I.



dien, nachdem auch er den Oxus berührt, und überall Festungen angelegt hatte, um seinen Rückzug zu decken. Um die Grösse dieses Zuges zu erhöhen, liess ihn das Alterthum über den Oxus setzen, und so von Osten her den Tanais oder Don erreichen, der als Grenzfluss zwischen Europa und Asien galt, und dann sich wieder nach Südosten wendend, seinen Zug nach Indien fortsetzen.

In diesem kriegslustigen Zeitalter sehen wir auch Darius seinen Zug gegen die Scythen unternehmen.

Herodot, der kaum ein Jahrhundert nach diesem Zuge lebte, lässt ihn viel weiter nordostwärts vorrücken, als dies vielleicht der Fall war, und als dies Ktesias \*) berichtet, der ihn überhaupt nur 15 Tagereisen weit in das Land der Scythen dringen lässt. Nach diesem alten, nicht minder glaubwürdigen Schriftsteller führte Darius 800,000 Menschen über den Hellespont und den Ister, marschirte 15 Tage vorwärts, wurde aber dann von den stärkern Scythen vertrieben, und eilte wieder über die Donaubrücke zurück.

Die genaue Anzahl der Truppen des Darius mochte wohl damals keinem der Schriftsteller mehr bekannt gewesen sein: daher dürfen wir uns weiter nicht über die Angabe des Ktesias wundern, der ihm ein fast unglaublich grosses Heer zuschreibt; uns ist jedoch nur jener Umstand bemerkenswerth, dass er seinen Helden 15 Tagereisen und nicht weiter durch das Land der Scythen führt.

Ganz anders sehen wir diesen Zug des Darius von Herodot \*\*) geschildert. Nachdem Darius mit einem grossen Heere von 700,000 M. in 600 Schiffen über den Hellespont gesetzt ist, führt ihn Herodot über den Ister auf einer eben erbauten Brücke.

Um sich nun den Rücken frei zu halten, (es warteten nämlich die Kleinasiatischen Griechen nur auf eine Gelegenheit, sich von den Persern loszumachen,) liess Darius bei der neuen Donaubrücke eine starke Besatzung, meist aus den verschiedenen Herrschern der Hellenisch-Asiatischen Freistädte bestehend, zurück, die unter Persischem Schutze sich die Herrschaft angemast hatten, und daher das grösste Interesse haben mussten, die Macht ihrer Beschützer aufrecht zu erhalten.

\*) In Herodot. edit. Wesseling. ex Ctesiae Pers. histor. excerpt. p. 845. (Cap. 17. p. 68. ed. Bachr.)

\*\*) IV. 87. 97 fg.

Sc  
ten ni  
tiades  
so meh  
die Sc  
Stehen  
geln an  
Al  
und so  
chenlan  
freien;  
des Fe  
schonte  
jener S  
luste v  
dieser  
Zweck  
W  
führlich  
E  
Geter  
ten, u  
Dniest  
Slaven  
sagt,  
Slave  
N  
sich o  
findet  
überal  
terei  
her im  
fährt l  
Tana  
die P  
Saur  
Slave  
I  
seiner



Schon damals mochten die Europäischen Griechen den Asiaten nichts Gutes gegen sich zutrauen: weswegen denn auch Miltiades der Athenienser die Brücke zu zerstören vorhatte, um so mehr, da bald Nachrichten einliefen, daß der König Darius die Scythen, die immer tiefer ins Land hineinliefen, nicht zum Stehen bringen könne, und daß ihm die Lebensmittel zu mangeln anfangen.

Allein sein wahrhaft patriotischer Rath wurde nicht befolgt, und so entging diese schöne Gelegenheit, das Europäische Griechenland zu sichern, und das Asiatische von seinem Joche zu befreien; die Brücke wurde nicht vernichtet, und der vom Schwerdte des Feindes und den unendlichen Strapazen des Marsches verschonte Rest des Persischen Heeres, der bald durch Hunger in jener Steppe hätte umkommen müssen, kehrte nach einem Verluste von etwa 80,000 M. über die Brücke zurück. So endete dieser große Zug des Darius gegen die Scythen, ohne den Zweck erreicht zu haben.

Wir wollen nunmehr versuchen, ihn nach Herodot ausführlich darzustellen.

Ehe Darius an den Ister kommt, läßt ihn Herodot die Geten oder Dacier, die in der Nähe des Balkangebirges wohnen, und von da jenseits der Donau bis zum Pruth und dem Dniester oder Tyras sich erstreckten. Auch diese Geten waren Slaven, wie dies der Byzantiner Theophylactus ganz deutlich sagt, indem er von den Geten spricht, und sie ausdrücklich für Slaven erklärt. */betung*

Nach Darius Uebergange über die Donaubrücke entschliefen sich die Scythen, den Persern entgegenzugehen. Ihr Vortrab findet sie auf einen Weg von 3 Tagen vorgerückt, und verwüstet überall das Feld. Die Perser lassen sich, sobald ihnen die Reiterei der Scythen zu Gesicht kam, Schritt vor Schritt hinter ihr her immer weiter ins Land hineinziehen, und „verfolgen alsdann, — fährt Herodot \*) fort, — die eine Abtheilung nach Osten und dem Tanais zu, und sobald sie über den Tanais gingen, folgten ihnen die Perser auch da hinüber, so daß sie nun durch das Land der Sauromaten (Sarmaten, eines Polnischen oder Vendischen Slavenstammes) hindurch in das Land der Budinen kamen.“

In dieser Stelle läßt Herodot seinen Persischen Helden mit seinem ungeheuren Heere, durch eine weite, öde und seinem

\*) IV. 122.



schnellen Durchmarsche unendliche Schwierigkeiten in den Weg setzende Steppe, ohne alle Hindernisse und in kurzer Zeit den Tanais erreichen, d. h. die Grenze zwischen Europa und Asien. Dieser Tanais bleibt auch den folgenden Helden ein — *pium desiderium*: daher mußte auch Alexander der Große auf seinem weltstürmenden Zuge nach Indien von Osten her den Tanais, die äußerste Grenze Asien's nach Europa hin, erreichen, um diesem Persischen Helden der frühesten Vorzeit in nichts nachzustehen.

So war also dieser große Zug des Darius nach dem Tanais hin entweder eine Frucht der damaligen Unwissenheit in der Geographie des Landes, woran jedoch bei Herodot's genauer Kenntniß des südlichen nach dem Pontus hin gelegenen Russlands fast zu zweifeln ist, oder es ist hier eine absichtliche Verwechselung des weit näher liegenden Tyras (des jetzigen Dnjestr), über welchen Darius zuerst setzen mußte, mit dem Tanais (oder Don) anzunehmen, die ihren Grund darin haben konnte, daß Herodot, vielleicht auch nur unverschuldet, den Erzählungen der damaligen Griechen folgend, seinen Helden bis zum Grenzflusse Europa's und Asien's führen wollte, um den Ruhm desselben um so mehr zu erhöhen.

Herodot \*) selbst giebt die Entfernung vom Ister bis zum Borysthenes (dem Dnjepr) auf 10 Tagereisen (jede auf zweihundert Stadien angeschlagen), und von da bis zum Mäotischen See wieder auf 10 andre an, und dies ist lange noch nicht bis zum Tanais gerechnet, wie überhaupt die Entfernungen für ein der Steppe gänzlich unkundiges Heer viel zu geringe angegeben sind, und man schon daraus mit Gewissheit annehmen kann, Darius sei nach Osten hin nicht weit über den Tyras hinausgekommen.

Diesen verwechselte man — ohne Zweifel absichtlich — mit dem Tanais, so wie selbst der Oxus späterhin im Zuge Alexander's des Großen für denselben Tanais galt: daher konnte Darius sofort ins Budinenland gelangen, nachdem er über den Tyras gesetzt war. Hier an diesem Flusse stößt er auf die Tyras-Geten oder Tyrageten, die meist aus einem sehr alten Schreibfehler der besten Codices \*\*) Thussageten genannt wer-

\*) IV. 101.

\*\*) S. darüber meine Abhandlung (MS.): alte Geographie des südlichen Russlands nach Römischen und Griechischen Schriftstellern dargestellt, bestimmt zum Abdruck für den Thl. II, meiner Reise in den Kaukasus.

den, so w  
Land der  
gleich jen  
nach dem

Nach  
folgte er  
weiter no  
ostwärts  
weiter n  
nehmen,  
mit Kte  
Scythienl

Ehe  
nenlan

„Di  
blaue un  
bilden;  
der Stad  
dien lan  
ser. D

Stapelör  
und thei  
haben ab  
ist ihre  
eingebor  
Feldarbe  
anderer  
Budin  
tiger Be  
dungen,  
wasser  
chem I  
Thiere  
verbräm  
Mutterh  
Di  
fsen B  
Wolga

\*) IV



den, so wie er gleich nach dem Uebergange über den Ister in das Land der Geten des Ister oder der Donau-Geten kam, die gleich jenen Dnjestr-Geten ein Slavenvolk waren, und wie sie nach dem Flusse, an dem sie wohnten, genannt wurden.

Nachdem also Darius über den Dnjestr gesetzt war, verfolgte er seinen Marsch wahrscheinlich am linken Flusssufer immer weiter nordwärts, vielleicht bis zum Ursprunge des Bug, der südostwärts strömend in den Dnjepr fällt. Ob Darius von da noch weiter nordwärts vordrang, ist nicht leicht mit Gewissheit anzunehmen, aber nicht unwahrscheinlich, selbst wenn wir seinen Zug mit Ktesias von der Donau an nur auf 15 Tagereisen durchs Scythienland annehmen.

Ehe wir aber weiter gehen, müssen wir uns über das Budinenland Herodot's erklären.

„Die Budinen, — sagt Herodot \*), — sind lauter ungemein blaue und röthliche Leute, die ein großes und zahlreiches Volk bilden; bei ihnen ist eine feste Stadt von Holz, und der Name der Stadt ist Gelonus; die Mauer ist an jeder Seite 30 Stadien lang, zugleich hoch und ganz von Holz, wie auch ihre Häuser. Die Gelonen sind ursprünglich Hellenen, die aus den Stapelörtern vertrieben, sich unter den Budinen niederließen, und theils Scythisch, theils Hellenisch sprechen. Die Budinen haben aber nicht dieselbe Sprache, wie die Gelonen; überhaupt ist ihre Lebensart nicht dieselbe; nämlich die Budinen sind das eingeborne Nomadenvolk des Landes, die Gelonen dagegen sind Feldarbeiter und Gartenbauer von ganz anderm Aussehen und ganz anderer Hautfarbe. Indessen, fährt Herodot fort, werden die Budinen von den Hellenen auch Gelonen genannt, mit unrichtiger Benennung. Ihr Land ist ganz bewachsen mit allerlei Waldungen, und in der dicksten Waldung ist ein See, groß und wasserreich, und umgeben mit Moorland und Rohr, in welchem Fischottern und Biber gefangen werden, und noch andre Thiere mit viereckigem Gesichte, mit deren Bälgen die Flüsse verbrämt werden; auch sind ihre Hoden gut zur Heilung von Mutterbeschwerden.“

Dies ist also die ziemlich ausführliche Beschreibung des großen Budinenlandes, worin man keine öde Donische oder eine Wolga-Steppe, aber wohl eine wald- und wasserreiche Gegend

\*) IV. 108. 109.



Vollhyniens oder Litthauens, etwa die heutige Gegend von Pinsk, leicht erkennen wird.

Die vielen dicken Waldungen, mit denen das Land ganz bewachsen war, und noch gegenwärtig sehr bewachsen ist, die vielen Seen, unter denen sich damals ein großer nach Herodot mit Fischottern und Bibern vorzüglich auszeichnete, und dann die Hellenischen Colonisten aus den Stapelörtern der Nordküste des Pontus — sprechen zu deutlich für die wald- und seenreiche Gegend von Polesien um Pinsk, und sind mithin mit der Annahme einer Gegend in der dünnen Steppe des fernen Don oder der Wolga, wie Mannert \*) und Rennel meinen, im Widerspruch.

Dort sieht man weit und breit nur Sumpfboden, mit Rohr bewachsen, oder weite Sandebenen, mit dichten Waldungen von Nadelgehölz bedeckt; in den Seen um Pinsk leben noch jetzt Biber und Flusottern, die eben nicht zu den Bewohnern Donischer Steppen gezählt werden können. Auch Marder verschiedener Arten, die Herodot ohne Zweifel Thiere mit viereckigem Gesichte nennt, sind dort häufige Bewohner der waldreichen Gegenden von Pinsk. Nur hier, nicht aber in den waldeeren Donischen Steppen, wäre es möglich gewesen, Städte und lange Mauern von Holz zu erbauen; nur hierher konnten die Griechischen Colonisten auf dem Dnjepr so leicht das Budinenland erreichen, und sich unter ihnen anbauen.

Selbst in der Etymologie des Namens der Budinen finden wir den zureichenden Grund zur Annahme eines Vendisch-Slavischen Stammes. Den Griechen fehlt in ihrem Alphabete das *W*, an dessen Stelle sie ein *B* setzen; sie schreiben und sprechen statt *Wudinen*, *Budinen*. Nächst dem wird der Slavisch-Polnische Nasenlaut *a* (spr. *ong*) oder *ę* (spr. *eng*) in der Slavisch-Russischen Sprache durch ein *y* gegeben, so *wazki* statt *ызкѣй*, *wasy* statt *ым*, *węzet* statt *ызѣб*, *waz* statt *ызб*, *będa* statt *быа*, *łaka* statt *Лѣа*, u. s. w.

So würden wir also in den Budinen Herodot's einen Slavischen Volksstamm, die Vorfahren der heutigen Wenden sehen, wie sie noch jetzt etwa als Kleinrussen in Vollhynien oder im Minskischen Gouvernement um Pinsk, oder weiter westwärts in Schlesien, Mähren und Böhmen leben. Noch heute giebt es

\*) In s. alten Geographie Thl. IV. S. 110.

da im alten  
Ofen heiß

Wenn  
aussehendes  
verstanden

wie dies a  
erwähnte,

Mit U  
Budinen  
während e  
sich ihren  
sprach, w  
der Südsee  
die oft ih  
meist gan

Nach  
gangen w  
lig weiter  
ins Bud  
rus, Ta  
ten Mä

Es k  
mit der  
mehr, d  
rodot g  
ne Flü  
Meer fal

Der  
den Hy  
den Ta  
dern in  
ab, so  
gis vor

Ge  
Slavisch  
auch d  
tender  
um so

\*) I  
\*\*)



da im alten Wendenlande eine Stadt Budin, unfern Prag; sogar  
 Ofen heist noch jetzt bei den Slaven Buda.

Wenn übrigens Herodot seine Budinen ein blau und roth  
 aussehendes Volk nennt, so kann darunter nur mit Salmasius  
 verstanden werden, dafs sie ihren Körper blau und roth bemalten,  
 wie dies auch Mela \*) von ihren Nachbarn, den Agathyrsen,  
 erwähnte, die gleich ihnen Slavischen Stammes sein mochten.

Mit Unrecht meinten einige Ausleger, Herodot habe seinen  
 Budinen nur blaue Augen und rothes Haar zugeschrieben,  
 während er hingegen von einer ganz andern Sitte des Volks,  
 sich ihren Körper mit verschiedenen grellen Farben anzumalen,  
 sprach, wie dieser Gebrauch noch bei so vielen andern Völkern  
 der Südseeinseln, und selbst bei den heutigen Persern herrscht,  
 die oft ihren langen Bart halb blau, halb roth, ihre Finger aber  
 meist ganz roth färben.

Nachdem also Darius über den Dnjestr oder Tyras ge-  
 gangen war, kam er durch das Land der Tyras-Geten allmä-  
 lig weiter nordwärts vorrückend ins heutige Volhynien, und so  
 ins Budinenland, wo Herodot vier Flüsse, den Lycus, Oa-  
 rus, Tanais und Syrgis annimmt, die er in den sogenann-  
 ten Mäotischen See fallen läfst. \*\*)

Es könnte Vielen eine vergebliche Mühe erscheinen, sich hier  
 mit der Bestimmung der vier Flufsamen zu beschäftigen, um so  
 mehr, da die beiden ersten und der letzte Strom nur vom He-  
 rodot genannt werden, und zwar in einer Steppe, wo sonst kei-  
 ne Flüsse bemerkt werden, wenigstens nicht in das Asowsche  
 Meer fallen, den Tanais etwa ausgenommen.

Der Syrgis wird zwar ebenso von andern Geographen für  
 den Hyrgis Herodot's genommen, der als heutiger Donez in  
 den Tanais fällt; aber Herodot läfst ihn nicht in diesen, son-  
 dern in den See selbst fallen, und dann weicht auch sein Name  
 ab, so dafs damit durchaus ein ganz andrer Fluß als der Hyr-  
 gis von ihm gemeint sein müßte.

Gehen wir nunmehr von der Annahme aus, dafs wir oben im  
 Slavischen Budinenlande jene Flüsse suchen müssen, so wird  
 auch die Annahme, dafs unter jenem See ein damals dort bedeu-  
 tender Binnensee jener Pinskiſchen Sumpfgegend gemeint wäre,  
 um so wahrscheinlicher, so dafs keineswegs das Asowsche Meer

\*) *De situ orbis lib. II. cap. 1.*

\*\*) Herodot IV, 123,



darunter zu verstehen sein müßte, wohin nämlich Darius gar nicht kam. Vielleicht setzte nur ein älterer Abschreiber der Herodotischen Geschichtsbücher oder ein Scholiast als Randglosse die Worte: den sogenannten Mäotischen (See) hinzu, während Herodot nur in den See schrieb, und darunter einen grossen Binnensee meinte, dessen einzelne Spuren wir noch jetzt in jener so auffallend niedrig gelegnen Sumpfebene bemerken.

Diese kesselförmige Sumpfebene, in welcher der Pripet strömt, der hier eine Menge Zuflüsse aufnimmt, liegt so auffallend niedrig, daß sie im Frühjahr, wenn der Schnee geschmolzen ist, von allen Seiten durch Austreten der Flüsse ganz unter Wasser gesetzt wird, da sie beim Hofe Belin, zwischen der Grenze des Minskischen Gouvernements um Pinsk, und zwischen den Städten Kobryn und Prushani nur 68 Faden (à 7 Engl. Fufs) über der fast 5 Breitengrade entfernten Meeresfläche der Ostsee erhaben ist.

Im Süden macht ihre Grenze die Avratynsche Hochebene, die sich in grader Richtung ostwärts von der Oestreichisch-Galizischen Grenze bei Tarnopol nach Prokurow, Alt-Konstantinow, und so nach Machnowka, und von da immer weiter ostwärts nach dem Dnjepr erstreckt, und diesen Landstrich in zwei bedeutende Flußbecken theilt; vom südlichen Abfalle dieser Hochebene nämlich entspringt der Russische Bug mit seinen Nebenflüssen, vom nördlichen dagegen entstehen die vielen Nebenflüsse des Dnjeprs, die Teterewa, die Uscha, der Slutsch und Horyn, der Styr und Stochod, u. s. w. Die Zahl der Flüsse ist hier um so größer, weil das an dem nördlichen Abhange der Avratynschen Hochebene gelegene Land durchaus Moorboden und Sumpf ist, so daß sich dem Sumpfe nur durch Canäle Einhalt thun läßt.

Während also im Süden diese große Sumpfebene von der Avratynschen Hochebene begrenzt wird, bildet ihren nördlichen Rand eine viel weniger bedeutende Hochebene bei Oschmiana \*), die sich beim Dorfe Tupischki etwa 147 Faden über die Meeresfläche erhebt; auch hier entspringen einige bedeutende Flüsse, so die Beresina zum Dnjepr, der große Niemen, der westwärts nach Grodno strömt, und viele andre kleine Zuflüsse zum Pripet, die

\*) S. meine naturhist. Skizze von Litthauen, u. s. w. S. 106. Oschmiana, 80 Werst südöstlich von Wilna nach Minsk hin, liegt um vieles höher, als die Gegend um Wilna, und daher reift dort das Korn um 2 bis 3 Wochen später, als hier.

Oressa, d  
n. v. a.  
Endl  
Polnische  
west strö  
Grenze v  
da diese  
in ihrer  
Nach  
da entstr  
vielen N  
leicht da  
und abge  
großen V  
Nach  
schaffenh  
nahme v  
und als l  
ja es wir  
in jener  
masse in  
hen kon  
und das  
entstürze  
dings ei  
hielt, w  
Und grad  
um so le  
Vie  
schen S  
so, wenn  
ihn dazu  
wufste,  
Geh  
Geschich  
kischen  
Thiere l  
in seine  
gegenwä  
dieser P  
lig imm



Oressa, der Slutsch und Lan, die Zna, Schtschara und Jasiolda, u. v. a.

Endlich wird jene Pinskische Moorebene im Westen vom Polnischen Bug selbst begrenzt, der hier von Südost nach Nordwest strömt, und durch eine kleine Hochebene an der Polnischen Grenze vom Ursprünge des Pripet und der Pina geschieden ist, da diese beiden Flüsse eine ganz andre Richtung von W. nach O. in ihrer Strömung nehmen.

Nach Osten ist dagegen diese ganze Sumpfebene offen, und da entströmt jenem großen Wasserkessel der Pripet mit seinen vielen Nebenflüssen, so daß nur durch seinen Strom — der vielleicht damals zu Herodot's Zeiten eben erst hier durchgebrochen und abgeflossen war — die so tief gelegene Sumpfebene von der großen Wassermasse befreit wurde.

Nachdem wir diesen Blick auf die heutige geographische Beschaffenheit des dortigen Landes geworfen haben, wird die Annahme von einem großen See zur Zeit, als Darius dorthin zog, und als Herodot schrieb, keinem mehr als auffallend erscheinen, ja es wird einem jeden sehr einleuchtend sein, daß damals grade in jener Gegend durch Ansammlung einer so großen Wassermasse in dieser kesselförmigen Niederung ein großer See entstehen konnte, der das dem nördlichen Abfalle der Avratynschen, und das dem südlichen Abfalle der Oschmianaschen Hochebene entstürzende Wasser aufnehmen mußte. Dadurch entstand allerdings ein großer See, der eine so bedeutende Wassermasse enthielt, wie wir sie jetzt nur im Asowschen Meere wiederfinden. Und grade dadurch konnte seine Verwechslung mit diesem Meere um so leichter entstehen.

Vielleicht verglich auch Herodot die Größe des Pinskischen Sees mit der des Mäotischen, nannte ihn aber gewiß nicht so, wenn nicht etwa der Tanais, an den angeblich Darius kam, ihn dazu verleitet hatte, da Herodot von diesem Flusse genau wußte, daß er ins Asowsche Meer falle.

Gehen wir also von der Annahme aus, daß der Vater der Geschichte die sicherste Kunde von einem großen See im Pinskischen besaß, in welchem er Biber, Flusotter und ähnliche Thiere beschreibt, so wird es uns allerdings nicht schwer, auch in seinen vier Flüssen, die er dort in jenen See fallen läßt, noch gegenwärtige Zuflüsse zum Pripet wiederzufinden; denn grade dieser Pripet entstand damals als Abfluß jenes Sees, der allmählig immer mehr austrocknete.



So könnte leicht der Horyn den Oarus, der Styr den Syrgis, der Lan den Tanais, und der Slutsch den Lycus gebildet haben; vielleicht war auch die Pina, der Striumen oder Stochod unter einem jener Flüsse des großen Sees gemeint, so daß es an Flüssen durchaus nicht fehlt, nur die Wahl wegen der Namenähnlichkeit sehr schwer fällt. Auch jetzt noch sieht man an vielen Orten jener weiten Sumpfebene eine bedeutende Zahl von kleinen Seen, so am Ursprunge des Pripet selbst, nach Brest hin, bei Divin, unweit Kowel, ebenso die merkwürdige sehr tiefe Quelle Oka \*); ferner einen großen See am nördlichen Ufer des Pripet zwischen dem Slutsch und der Oressa, u. s. w., alles Wasseransammlungen, die vielleicht noch ehemalige Reste des großen Herodotischen Sees im Pinskischen gewesen sein können, und die, wie die Quelle Oka, eine unergründliche und unversieglige Quelle in dem Innern der Erde selbst voraussetzen lassen.

Ueberhaupt hat das ganze Land dort auffallende Aehnlichkeit mit den Pontinischen Sümpfen Italiens; so wird die flache, sehr morastige Gegend von Kowel nur durch Faschinen vor der Ueberschwemmung geschützt; dies- und jenseits des Fleckens finden sich sehr lange Brücken, die über weite Schilf- und Rohrsümpfe führen; und von hier nordwärts nach Ratno, etwa 14 Meilen westlich von Pinsk, nimmt die Zahl derselben so sehr zu, daß oft 7 bis 8 Brücken in einer gegenseitigen Entfernung von nicht 20 Schritten neben einander stehen, weil die ganze Gegend ein Morast ist, dem man nur durch Canäle Schranken setzen kann. Diese Canäle sind oft viele Meilen von den Seen entfernt, deren es auch hier, um Divin, eine große Menge giebt, und deren weite Ueberschwemmungen im Frühjahr oft vielen Schaden anrichten.

Wenn starker Schnee in diesen Gegenden zur Winterszeit lag, so fährt man oft im Frühjahr die ganze Poststrasse entlang durch einen zusammenhängenden See.

Hierher also sehen wir Darius seinen Zug unternehmen. Herodot fährt gleich darauf in seiner Beschreibung folgendermaßen fort:

„Als Darius, sagt er, in die Wüste kam, hielt er den Lauf an, und legte sich mit seinem Heere am Strome Oarus (dem Horyn, an den er sofort kam, als er über die Avratynsche Hochebene, eine weite Steppengegend, gezogen war; er gelangte

\*) S. meine naturhist. Skizze von Litthauen, S. 101.

also vielleicht  
baute er ac  
Stadien vo  
hinzu, die T  
sache nicht  
gen die Sey  
lenkten wie  
schwunden  
rius jene  
Abend ein,  
sie flöhen n

Darius  
und nach il  
baute acht g  
fälle der S  
Holz erbaut  
was er woh  
chen erfahre  
verführten,  
an die Que  
tynsche Hoc  
del mußte  
sich unter  
hatten.

So wei  
nun fangen  
wärts, um  
eine Gegen  
Strabo, T  
angenomme  
treibendes  
hinein erst

„Dara  
mäfs dem  
ihnen die  
der schwa  
als die Se  
gestürmt  
schenfresse  
nun auch



also vielleicht in die Gegend des heutigen Saslaw). Hierauf baute er acht große Festungen in gleicher Entfernung, ungefähr 60 Stadien von einander, wovon auch bis auf mich, fügt Herodot hinzu, die Trümmer standen (so daß man folglich an dieser Thatsache nicht zweifeln darf). Während er aber das vornahm, gingen die Scythen, hinter welchen er drein war, oben herum, und lenkten wieder nach Scythien ein. Wie diese nun ganz verschwunden und mit keinem Auge zu sehen waren, liefs auch Darius jene Festen halb fertig stehen, und lenkte jetzt gegen Abend ein, in der Meinung, dies wären schon alle Scythen, und sie flöhen nun gegen Abend.“

Darius that also auch hier dasselbe, was vor ihm Cyrus und nach ihm Alexander am Oxus oder Iaxartes thaten; er baute acht große Festungen, am Horyn, um sich gegen die Ueberfälle der Scythen zu schützen. Die Trümmer der offenbar aus Holz erbauten Festungen standen noch bis auf Herodot's Zeiten, was er wohl durch Nachrichten der am Pontus handelnden Griechen erfahren haben mochte, die den Dnjestr hinauf ihre Waaren verführten, und so von Kamenez Podolsk sehr leicht nordwärts an die Quellen des Russischen Bug, und von da über die Avratynsche Hochebene bei Prokurow an den Horyn kamen. Ihr Handel mußte mit den Budinen um so lebhafter gewesen sein, da sich unter diesen auch viele Griechische Familien niedergelassen hatten.

So weit sehen wir den Darius grade nordwärts ziehen; aber nun fangen seine Flankenmärsche an. Er marschirt erst westwärts, um die fliehenden Scythen zu verfolgen. Dies müßte also eine Gegend Galliziens gewesen sein, in der von Herodot, Strabo, Pomponius Mela u. a. das Volk der Agathyrsen angenommen ward, die sich jedoch als ein bedeutendes, Bergbau treibendes Volk auch viel weiter südwestwärts nach Siebenbürgen hinein erstreckten.

„Darauf wichen die Scythen, erzählt Herodot weiter, gemäfs dem gefafsten Entschlusse, in das Land derer hinein, die ihnen die Hülfswehr versagt hatten, und zwar zuerst ins Land der schwarzgekleideten Scythen (der Melanchlänen). Und als die Scythen diese durch ihren und der Perser Eindrang aufgestürmt hatten, führten sie den Feind in die Länder der menschenfressenden Scythen (oder der Androphagen) hinein. Da nun auch diese in Sturm und Angst waren, spielten sie ihn ins



Neurische, und da auch diese in Sturm kamen, wichen die Scythen wieder zu den Agathyrsen.“ \*)

Die Märsche des Perserkönigs nach dieser Beschreibung sind ohne Zweifel zu schnell, und die Strecken Landes, die er durch-eilte, gar zu groß, so daß Herodot's Nachrichten zum Theil ans Fabelhafte grenzen; wie dies wohl immer bei den weltstür-menden Zügen der Helden des Griechischen Alterthums der Fall war.

An einem andern Orte haben wir, wie es uns scheint, zur Genüge erwiesen, daß die Melanchlänen ein Esthnisch-Finni-scher Volksstamm waren, der damals schon an der Grenze Lit-thauens wohnte, und sich von da durch Livland bis nach der Ostsee erstreckte; an sie grenzten noch weiter nordostwärts die menschenfressenden Scythen oder Androphagen, worin wir ei-nen andern Finnenstamm, etwa die heutigen Ssamojeden, an-zunehmen geneigt sind.

Der Marseiller Pytheas dagegen, der vor dem Indischen Feldzuge Alexander's des Großen oder vor dem Jahre 327 vor Chr. vom Norden aus denjenigen Landstrich umschiffte, den He-rodot bloß von der Südseite kannte, glaubte in den Melanchlä-nen die Gutonen wiederzufinden, die schon damals an der Preu-fsisch-Curischen Meeresküste Bernstein sammelten, und ihn den benachbarten Völkern, wie Plinius \*\*) berichtet, verkauften. Auch dies führt auf ein Volk Finnischen Stammes an der Ost-see, unter denen die Melanchlänen zu verstehen sind. Ihren Namen hatten sie von ihrer schwarzen Kleidung, die sie noch jetzt lieben, so die Bewohner Esthlands Finnischen Stammes; man sieht hier beim Landvolke nur schwerzwollene Kittel, fast nirgends bemerkt man graue oder weiße Röcke, wie sie die Letten in Curland tragen. Vielleicht pflanzte sich dieser alte Gebrauch des Finnischen Stammes der Melanchlänen auch auf die jetzigen Finnenstämme, die Esthen, fort. Daher sieht man unter den Schafen ganzer Heerden auf der Weide dort nur sel-ten weiße, meist schwarzwollige, eine Farbe der Wolle, von der natürlich auch ihre eigne Kleidung abhängt.

Ihre Nachbarn waren also die menschenfressenden Finnen-stämme, in denen wir leicht die bei spätern Arabischen Geogra-phen, wie beim Edrisy, vorkommenden Ersen annehmen könn-

\*) IV. 125.

\*\*) Hist. Nat. XXXVII. 11.

ten, w  
Edris  
kämme.  
Finne  
d. h.  
ihren  
zu fre  
fallend  
sende  
lands  
rika, A  
komme  
D  
Rohhe  
ger Ve  
demsel  
W  
weit n  
wir eb  
Pinsk  
verliefs  
dort et  
und sic  
Pinskis  
Vi  
Androp  
deshalb  
Osten,  
ges ein  
En  
lanchl  
Neure  
Orte \*)  
Dnjestr  
Gallizie  
dasjenig  
nordwes  
Ers

\*) IV.



ten, welche ganz deutlich einen Finnenstamm bildeten, von denen Edrisy erzählt, daß sie jeden Fremden auffräs, der zu ihnen käme. Es ist aber auch sehr merkwürdig, daß noch jetzt ein Finnenstamm des hohen Nordens von den Russen Ssamojeden, d. h. Selbstfresser, genannt werden; vielleicht hatten sie grade ihren Namen davon erhalten, daß sie ihrer Neigung, Menschen zu fressen, nicht widerstehen konnten. Es ist aber nicht auffallend, wenn wir zur damaligen rohen Zeit noch menschenfressende Völker in einer so weit nordwärts gelegenen Gegend Rußlands finden, da ihrer auch jetzt in andern Welttheilen, in Amerika, Asien, auf den Südseeinseln, in Afrika, noch in Menge vorkommen.

Diese wilde Sitte zeigt immer den Zustand der größten Rohheit an, und verliert sich erst spät beim Volke, wenn ein reger Verkehr mit einem andern gebildeteren Volke die Cultur bei demselben allmählig einführt.

Wenn wir gleich nicht annehmen wollen, daß Darius so weit nordwärts zu Esthen und Ssamojeden kam, so dürfen wir ebenso wenig daran zweifeln, daß er über die Gegend von Pinsk nordwärts vordrang, die eigentlichen Slaven oder Budinen verließ, und so die Grenzen eines Finnenstammes erreichte, der dort etwa am Ursprunge der Beresina oder des Niemens wohnte, und sich vielleicht sogar südwärts bis an den großen See in der Pinskischen Sumpfebene erstreckte.

Vielleicht ist des Darius Zug zu den Melanchlänen und Androphagen auch schon fabelhaft, und diese Völker werden nur deshalb von Herodot genannt, weil sie, wie der Tanais im Osten, hier im Norden — ein *pium desiderium* des Heereszuges eines jeden Helden der Vorzeit ausmachten.

Endlich trifft Darius, nachdem er durch das Land der Melanchlänen und Androphagen gedrungen war, wieder bei den Neuren ein, die, wie uns Herodot selbst an einem andern Orte \*) berichtet, als Nachbarn der Budinen in der Nähe des Dnjestr wohnten, folglich nahe der Gallizischen Grenze oder in Gallizien selbst. Dies Slavenvolk war daher wahrscheinlich dasjenige, zu welchem Darius nach den Budinen am meisten nordwestwärts gelangte.

Erst am rechten Ufer des Dnjestr kam Darius, die Scy-

\*) IV. 51. 105.



then verfolgend, zum Lande der Agathyrsen, das sich also noch weiter westwärts bis nach Siebenbürgen hineinstreckte.

Die Agathyrsen, ein andrer Wendenstamm, ließen nunmehr den Scythen, noch ehe sie in ihr Land eindringen, durch einen Herold entbieten, sie sollten ihre Grenzen nicht betreten, mit dem Bedeuten, wofern sie einen Versuch machten einzudringen, müßten sie zuerst mit ihnen einen Kampf bestehen. So kamen denn die Scythen, von den Persern verfolgt, nicht in das Land der Agathyrsen, sondern in das ihrige hinab, und gelangten so südwärts zum Ister zurück, wo Darius, nach glücklicher Beendigung seines Rückzugs über diesen Fluß, seinen Zug gegen die Scythen beschloß.

Dies ist also, unserer Ansicht nach, die passendste Erklärung, die man über den merkwürdigen Zug des Perserkönigs gegen die Slavenstämme des südlichen Rußlands geben kann. Darius zog erst am linken Ufer des Dnjestr nordwärts hinauf bis zu den Wenden- und Finnenstämmen des heutigen Vollhynisch-Minskischen und des Litthauischen Gouvernements, und kehrte dann auf seinem Rückzuge am rechten Ufer des Dnjestr zurück. So wie er dort Budinen, Melanchlänen, und vielleicht auch Androphagen berührte, so traf er hier auf Neuren und Agathyrsen.

Nur hier konnte ein so großes Heer, wie das Persische, den Dnjestr entlang, zu jeder Zeit Trinkwasser, Fourage für seine zahlreiche Reiterei, und endlich in den einzelnen Scythischen oder Slavischen Dörfern am Dnjestr Proviant für das Heer selbst finden; nur hier war auch ein solcher Zug möglich, da die Griechen von der Nordküste des Pontus diesen Weg mit ihren Waaren, an dem Flusse entlang, oder auf dem Flusse selbst, so oft befahren hatten, und daher den Weg ins Budinenland am leichtesten finden konnten.

Wie sollte dagegen dies zahllose Heer, wenn es auch nur so stark, wie einst Napoleon's Macht, als er gen Moskau zog, gewesen wäre, wenn es also statt 800,000 M. nur 400,000 gezählt hätte, wie sollte diese ungeheure Menschenmasse in einer öden Steppe, wo, wie zwischen dem Dnjestr und Dnjepr, und von da bis zum Don, nirgends Trinkwasser angetroffen wird, seinen Zug bis zur Wolga fortgesetzt haben, ohne umzukommen, und ohne an dem Rückzuge gehindert zu werden?

Wilna, den 6. März 1834.

Prof. EICHWALD.



also  
un-  
urch  
ten,  
rin-  
So  
das  
gten  
Be-  
egen

klä-  
ge-  
Da-  
bis  
sch-  
hrte  
ück.  
auch  
ga-

den  
ahl-  
oder  
fin-  
rie-  
Vaa-  
o oft  
eich-

tr so  
ge-  
zählt  
öden  
n da  
Zug  
ohne

D.



